

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 34 (1947)
Heft: 4

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genießt, die an der eigentlich malerischen Leistung des Malers vorbeisehen. Anschließend an die Ausstellung im Musée de l'Orangerie sind in der Bibliothèque Nationale 50 Zeichnungen von Goghs zu sehen. van Gogh war ein hervorragender Zeichner und einer der ersten, die dem von der Farbe besessenen Impressionismus das graphisch-kompositionelle Element dienlich machten. Die hier gezeigten Zeichnungen begleiten chronologisch gruppiert sein malerisches Lebenswerk.

Bei Gelegenheit dieser Doppelausstellung ist auch das Buch «Du Démon de Van Gogh» (Editions A.D.I.A.) von Dr. Beer zu erwähnen. Diese psychologische Studie gibt interessante, aber auch tragische Einblicke in das erblich zur Psychopathie prädestinierte Innenleben des Malers. Die fachkundlichen Ansichten sind nicht alle über den schizophrenen Charakter seiner Geisteskrankheit einig. Dr. Beer schließt seinerseits auf eine vererbte Geisteskrankheit degenerativen Charakters, Type Magnan genannt.

*Die endgültige Bestattung des
Douanier Rousseau*

Als Henri Rousseau am 2. September 1910 im Hôpital Necker in Paris starb, konnte niemand von seinen Nächsten für die Begräbniskosten aufkommen. Erst ein Jahr später taten sich Guillaume Apollinaire, Robert Delaunay, Wilhelm Uhde und M. Quéval zusammen, und erreichten den Ankauf einer dreißigjährigen Friedhofkonzession. So wurde der Douanier Rousseau, nachdem er anfänglich in der fosse commune geruht hatte, 1911 im Friedhof von Bagneux begraben. Diese Konzession ist seit 1940 hinfällig geworden, und diesmal waren es Albert Sarraut und André Farcy, Konservator des Museums von Grenoble, die dem Maler vor kurzem eine endgültige Ruhestätte im öffentlichen Park seiner bretonischen Geburtsstadt Laval gefunden haben. Dorthin wird ihn auch sein Grabstein begleiten, auf welchen der Bildhauer Brancusi 1913 folgende Verse Apollinaires einmeißelte:

«Gentil Rousseau tu nous entends,
Nous te saluons
Delaunay sa femme Monsieur Quéval
et moi
Nous t'apporterons des pinceaux des
couleurs des toiles
Afin que tes loisirs sacrés dans la
lumière réelle
Tu les consacres à peindre comme tu
tiras mon portrait
La face des étoiles.»

Der Prozeß Rouault-Vollard

Ein ungewöhnlicher Streitfall hat den Maler Rouault mit den Erben des Sammlers Ambroise Vollard in einen Prozeß verwickelt. Vollard hatte im Jahre 1917 den Maler Rouault «entdeckt». Er kaufte ihm damals verschiedene unvollendete Bilder ab, mit der Verpflichtung für den Künstler, dieselben zu vollenden. Vollard stellte Rouault ein Atelier in seinem Hause zur Verfügung und erhielt ein gewisses kontraktliches Vorrecht auf alle vollendeten Bilder, die in diesem Atelier entstehen sollten. Als während dem vergangenen Krieg Vollard starb, erhoben die Erben Vollards Anspruch auf das Atelier Rouaults mit allen darin befindlichen Bildern. Rouault protestierte und ließ 1942 das Atelier unter Sequester stellen, mit der Behauptung, die im Atelier befindlichen Bilder seien alle unvollendet und könnten dem Handel nicht ohne sein Gutachten übergeben werden. Der Streitfall wurde kürzlich vom Tribunal de la Seine zugunsten Rouaults entschieden. Das Tribunal anerkannte die Bilder als Eigentum des Malers und verurteilte die Erben Vollards zur Rückgabe von 624 unvollendeten Bildern. Der Fall war so ungewöhnlich, daß die Schaffung einer speziellen Kunstjurisprudenz benötigt wurde. Folgender Paragraph ist besonders bezeichnend: «... da die Möglichkeit des Malers, auf ein Bild zurückzukommen, eine Konsequenz des der menschlichen Freiheit innewohnenden Rechtes ist, und da dieses Recht durch keine Übereinkunft beeinträchtigt werden kann, bewahrt der Künstler, trotz allen kontraktlichen Verpflichtungen, ein eigentliches Besitzrecht über seine Werke, das ihm jederzeit erlaubt, auf seine Bilder zurückzukommen, um sie zu verändern. Dieses Recht wird *le droit du repentir* genannt.»

Die Erben Vollards haben sich aber nicht mit diesem Rechtsanspruch abfinden lassen. Ein neuer Prozeß ist im Gang, in welchem der Advokat der Familie Vollard empört erklärt: «Dieser Rechtsanspruch hat eine neue Kategorie von Individuen geschaffen: *die Künstler!* und wehe, wer einen Kontrakt mit einem Künstler abschließt, denn dieser kann im Namen der Freiheit jederzeit seine Verpflichtungen rückgängig machen und das Recht seines Partners vergewaltigen.»

So vorteilhaft dieser erste Kunstrechtsanspruch auch anscheinend ist, so wird sich wohl herausstellen, daß er bei Anwendung den Künstler nicht unbe-

dingt begünstigt, denn in manchen Fällen wird der Kunstfreund oder Kunsthändler davor zurückschrecken, einen so unsicheren Besitz mit viel Geld zu erwerben.

Stahly

Bücher

Herbert Read: Problems of Contemporary Art. The Grass Roots of Art
Wittenborn and Company,
New York 1947

Herbert Read ist fraglos der bedeutendste und geistreichste Kunstschriftsteller des zeitgenössischen England. Doch bildet die kunstschriftstellerische und kunstkritische Auseinandersetzung nur einen Teil seiner Leistung. Ernst zu nehmende Beurteiler der englischen Literatur der Gegenwart sagen, daß einige Gedichte von Herbert Read zum Tiefsten und Schönsten gehören, was englische Dichtung im Verlauf der letzten dreißig Jahre gestaltet hat. Die große geistige und künstlerische Bedeutung Herbert Reads hat man in England (und übrigens auch auf dem Kontinent) früh erkannt und bei Anlaß seines fünfzigsten Geburtstages in einer Festschrift gefeiert. Eine dichterische und schriftstellerische Leistung dieser Art ist nur möglich aus einer großen schöpferischen Kraft und einer ständigen geistigen Selbstdisziplin heraus. Vor allen seinen Büchern, Aufsätzen, kritischen Äußerungen läßt sich erkennen, wie sehr er sich, auf der Grundlage einer humanistischen Bildung, um die Erfassung aller wesentlichen philosophischen, geschichtlichen, geistesgeschichtlichen, kunstwissenschaftlichen, ästhetischen Probleme der Gegenwart bemüht. Und wenn er auch immer auf die unfäßlichen, auf die dämonischen Hintergründe aller künstlerischen Gestaltung hinweist, so tut er es mit einem ungewöhnlich entwickelten, kultivierten Verstand. So ist er denn ein vorbildlicher Kunsterzieher der englischen Öffentlichkeit geworden, womit er eine große englische Überlieferung weiterführt: Ruskin und Herbert Read, das ist ein interessantes Thema. Die Publikation «The Grass Roots of Art» vereinigt vier Vorlesungen über die sozialen Probleme der Kunst in einem Zeitalter der Industrie. I. Society and Culture. II. The Social Basis of Great Architecture. III. The Aesthetic Method of Education. IV. Towards a Duplex

Civilization. – Es ist unmöglich, in einer kurzen Besprechung auch nur ungefähr zu skizzieren, was die eigentliche Bedeutung dieser vier geistvollen Essays ausmacht. So zitiere ich nur eine Forderung, die Read gegen Ende der vierten Vorlesung aufstellt und die mir für das künstlerische Ethos, das in allen seinen Äußerungen über Kunst lebt, charakteristisch scheint: «That is to say, we have a tiny minority of people calling themselves artist. I am recommending that everyone should be an artist. I am recommending it in a spirit of dilettantism, but as the only preventive of a vast neurosis which will overcome a wholly mechanized and rationalized civilization.» Vielleicht gibt sich bald einmal die Gelegenheit, ihn selber ausführlich über eines der Probleme, die ihn so leidenschaftlich beschäftigten, zu Wort kommen zu lassen. G. J.

Mac Neill Whistler: Die artige Kunst sich Feinde zu machen

Mit einigen unterhaltenden Beispielen, wie ich die Ernsthaften dieser Erde zuerst mit Vorbedacht zur Raserei und dann in ihrem falschen Rechtsbewußtsein zu Unanständigkeit und Torheit gebracht habe. Berlin 1909, Bruno Cassirer.

In einer Nummer unserer Zeitschrift, die England gewidmet ist, mag es am Platz sein, auf ein Buch hinzuweisen, das man häufig zitiert, das aber doch die wenigsten wirklich gelesen haben: auf «Die artige Kunst sich Feinde zu machen» des amerikanischen Malers Whistler, der in Frankreich und England gelebt und die englische Malerei des letzten Viertels des neunzehnten Jahrhunderts entscheidend beeinflusst hat. Whistler ist in England ebenso heftig wie die französischen Impressionisten in Frankreich angegriffen worden. Aber während diese den Angriffen persönlich wehrlos gegenüberstanden, machten sie Whistler sogar Vergnügen, weil er von streitbarem Temperament war und eine seltene polemische Begabung besaß. «Die artige Kunst sich Feinde zu machen» enthält die wichtigsten Dokumente dieser Kampfjahre: die öffentlichen Angriffe von Ruskin und anderen, die witzigen Antworten von Whistler, die Ausstellungsbesprechungen, verschiedene Interviews, Äußerungen von Oscar Wilde über Whistler und dessen Randbemerkungen dazu, größere und kleinere Aufsätze von Whistler und seinen

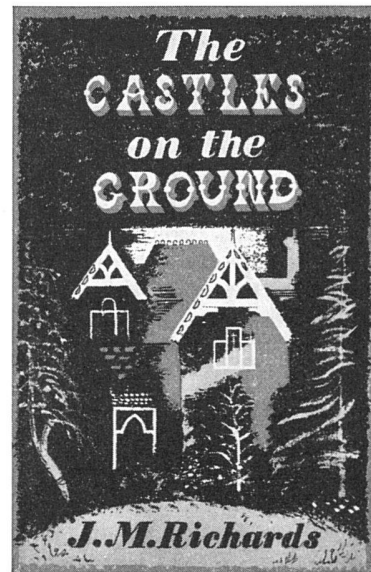
berühmten 10 Uhr-Vortrag, den er am 20. Februar 1885 in London zum erstenmal hielt. Die Lektüre dieses Buches, das mit der Prozeßverhandlung «Whistler wider Ruskin» (15. November 1878) beginnt, bereitet auch heute noch ein großes Vergnügen. Die Art der Polemik wollen wir mit einem Beispiel charakterisieren. In «World» schrieb Oskar Wilde: «Lieber Schmetterling. (Schmetterling war der Spitzname von Whistler, weil dieser als Signatur oft einen Schmetterling malte.) – Mit Hilfe eines biographischen Lexikons habe ich die Entdeckung gemacht, daß es einst zwei Maler gab – Benjamin West und Paul Delaroche mit Namen, die etwas unvorsichtig öffentlich über Kunst sprachen. Aus der Tatsache, daß von ihren Werken nichts übrig geblieben ist, schließe ich, daß sie sich selbst zugrunde geredet haben. Lasse Dich noch warnen, solange es Zeit ist, James, und bleibe, wie ich es tue, der großen Menge unverständlich. Groß sein, heißt unverstanden sein. *Tout à vous*. Oskar Wilde.» Als Marginalie, in kleinerer Druckschrift, setzt Whistler in seiner «Artigen Kunst sich Feinde zu machen» das folgende daneben: «Reflexion: Ich kenne einen Vogel, der wie Oskar den Kopf in den Sand steckt und glaubt, daß man ihn nicht entdeckt. Wenn um groß zu sein, man unverstanden bleiben muß, so war es unvorsichtig von Oskar, die Quelle seiner Inspiration zu verraten: *das Biographische Lexikon!* Wh.» Das längst vergriffene Buch ist von Margarete Mauthner vorbildlich gut übersetzt. G. J.

J. M. Richards:

The Castles on the Ground

The Architectural Press,
London 1946

«Schlösser auf der Erde?» Was heißt das? – Irgendwo erläutert J. M. Richards in seinem schmalen Büchlein, was er damit meint. «Castles on the Ground», das sind die endlosen Siedlungen, die «um keine Kathedrale gebaut sind, sondern sich nur aus sich selbst heraus gebären». Behausungen des Durchschnittsengländers, wie sie wirklich sind, im Gegensatz zu den «Luftschlössern», wie sie vielleicht sein sollten. Seit Charles Dickens um die Jahrhundertmitte die Elendsquartiere schilderte, sind, wie Richards konstatiert, die Engländer von Stadtbewohnern zu Siedlungsbewohnern geworden. Richards ist sich bewußt, daß die nicht endenden Häuschen und



Häuserreihen keine Architektur bedeuten. Er spricht selbst immer wieder von dem «suburbanen Dschungel». Aber er wagt es, die Bewohner und ihre Neigungen ernst zu nehmen. Todernst. Er spottet nicht. Er fühlt sich nicht erhaben. Ja, er ist vielleicht sogar zu behutsam. Er verfügt nicht über die Robustheit eines modernen Schweizer Architekten, der selbstverständlich annimmt, er sei der vorbestimmte seelische Chirurg der Allgemeinheit. Richards hält sich nicht damit auf, sich noch einmal über die englischen Vororte lustig zu machen. Diese Architektur nimmt er nicht ernst, wohl aber die Bedürfnisse, die in den Bewohnern leben. Er berichtet in wunderbarem Englisch und mit nicht erlahmender Akribie, wie die Gärten dieser Amateurgartenbauer aussehen, und wie die Amateurdekorateure und Handwerker das Innere ihrer Wohnungen ausstatten. Warum? Er will wissen, was in ihnen vorgeht, was an vielleicht formbaren Gefühlsmomenten in dem «common man» lebendig ist und fruchtbar gemacht werden könnte. Gegen Ende des Büchleins erst enthüllt Richards, was er unternehmen wollte: «Our attempt to interpret suburban ideals is an attempt to uncover the hidden springs of feeling in the apparently arbitrary and insensible». Also: «die geheimen Beweggründe des Gefühls aufzudecken in dem scheinbar Zufälligen und Abgebrauchten». Damit wird ein Problem berührt, das nicht mehr mit einer Geste wegewischt werden kann: das Verhältnis des Durchschnittsmenschen zur Architektur, ja zur Formung überhaupt. Hier Brücken zu schlagen von der selbstverständlich voraneilenden Ar-

chitektur zu der breiten Masse volkstümlichen Fühlens, ohne dabei die Sauberkeit der Lösung zu verlieren, ist eines der wichtigsten Probleme in der Stunde des Wiederaufbaus. J. M. Richards besitzt die Courage, einmal unfachlich zu sein und den Menschen, nichts als den *Menschen*, in den Vordergrund zu stellen. Darum ist sein Büchlein eine richtunggebende Publikation, die nicht vergessen werden wird. Es enthält keine Grundrisse, keine Photos, keine technischen Details und ist doch wegweisend.

Man spürt, daß J. M. Richards nicht ein verspäteter Viktorianer ist oder ein Heimatschützer. Er hat bekanntlich die «*Architectural Review*» zu der vielleicht interessantesten Architekturzeitschrift gemacht, und sein Pinguinbüchlein «*Introduction to modern Architecture*» ist in mehr als 200 000 Exemplaren verbreitet. Gerade darum wirkt sein Hinweis so eindrucklich.

Das Büchlein ist mit weißgehöhten Zeichnungen John Pipers versehen. Sie nehmen, wie der Text, nicht die deprimierend massenhafte Anhäufung der «*Suburbania*» unter die Lupe, sondern das Individuum, ohne daß ihr gespensterhaftes Timbre wirklich befriedigend wäre.

S. Giedion

John Farleigh: It Never Dies

A collection of notes and essays 1940-1946. Sylvan Press, London 1946

Gewissermaßen das Kriegstagebuch eines englischen Graphikers, der früher im selben Verlag ein Buch «*Fifteen Craftsmen on their Crafts*» herausgegeben hat. Das Buch enthält Vorträge, Essays, längere und kürzere Notizen, Schilderungen der Bombardierungen von London, Alltagsimpressionen, Bemerkungen über ausgeführte und geplante Arbeiten auf dem Gebiete der Graphik. Der Text ist dabei von ganzseitigen und halbseitigen Reproduktionen nach lavierten Federzeichnungen, Tuschzeichnungen, Ölbildern, Pastellen, Holzschnitten durchsetzt, aus denen sich ein Überblick über das ganze Gestaltungsgebiet von John Farleigh ergibt. John Farleigh ist ein begabter Künstler, ein vielgewandter Graphiker, ein ausgezeichnete Schriftsteller. In seiner Malerei scheint er einen dekorativen Symbolismus zu erstreben; vor einigen Illustrationen hat man den Eindruck, es sei sein Bemühen, den Surrealismus zu popularisieren; in einigem greift er auf William Blake zurück; geistreich

sind seine Federzeichnungen zu «*Haunted England*»; viele seiner Holzschnitte zeichnen sich durch eine trockene Eleganz und eine besondere englische Humorigkeit aus; und musterhaft sind die Holzschnitte der Folge «*British Buses*». Schon aus den Überschriften der einzelnen Kapitel des Buches ergibt sich das Ausmaß der Probleme, die darin, zum Teil gründlich, zum Teil nebenbei, zur Sprache kommen. Im ganzen ein Buch, das dem Leser und Betrachter Einblick in das Leben verschafft, aus dem heraus englische Künstler der Gegenwart gestalten.

G. J.

Howard Robertson:

Architecture Arising

125 Seiten, illustriert. Faber and Faber, London 1944

Dieses Buch des ehemaligen Direktors der bekannten Schule der Architectural Association in London und gegenwärtigen Delegierten Englands für die Projektierung des UNO-Gebäudes entstand, wie der Autor hervorhebt, vor allem aus dem Bestreben, die grundsätzlichen Probleme der Architektur in unserer Zeit klar herauszuarbeiten und damit der Verwirrung zu steuern, welche das Tempo der technischen Entwicklung und die Häufung der Aufgaben hervorgerufen haben. Mit sicherem Gefühl für das Wesentliche ist es Robertson tatsächlich gelungen, in einem schmalen Bändchen eine Fülle von Problemen in oft eindrucklicher Formulierung zu besprechen. Vom Schlafwagenabteil bis zum Städtebau, von der ägyptischen Architektur bis zu den Hauptvertretern der Moderne, von traditionellen und neuen Materialien bis zur geistigen und künstlerischen Grundlage der Architektur ist der Leser dauernd gezwungen, sich mit wichtigen Fragen auseinanderzusetzen und – wo er die Ansichten des Autors nicht billigen kann – sich über seine eigene Stellungnahme klar zu werden. Einige in angelsächsischen Ländern heute viel diskutierte Fragen, wie z.B. die Analyse der Mentalität des einfachen Mannes, scheinen hier vorweggenommen.

Die Anschauungen des Autors sind hauptsächlich durch seine Suche nach einem mittleren «*dritten*» Weg zwischen bewährter Tradition und notwendigem Fortschritt gekennzeichnet, und darin sind sowohl ihre Stärken als auch ihre Schwächen begründet. Aus dem Bewußtsein der historischen Kontinuität entsteht eine Kritik des

zeitgenössischen Bauens, die in mancher Hinsicht zutreffend erscheinen muß. Das Betonen der menschlichen Belange, der Qualität, der Dienerrolle der Technik und der künstlerischen Seite der Architektur ist, besonders angesichts der gegenwärtigen Tendenz zum «*scientific approach*», zur wissenschaftlichen Architektur, sehr wertvoll. Die Schwäche seiner Einstellung beruht darin, daß die menschlich so sympathische Neigung zur Toleranz und Unvoreingenommenheit in künstlerischen Dingen oft zu zweifelhaften Kompromissen führt. Die schöpferische Tat zwingt wohl zu stärkerem Sichfestlegen, zu größeren Risiken, als sie dem Autor wünschbar erscheinen.

v. s.

Jane and Maxwell Fry:

Architecture for children

118 Seiten, illustriert. George Allen & Unwin Ltd., London 1944

Feinste Sensibilität für die Empfindungswelt des Kindes und Begabung für klare und schlichte Erzählung schufen die nirgends erreichte Tradition des englischen Kinderbuches. Aus dieser Tradition, gepaart mit solidem Wissen und sauberer Architektur-Gesinnung, ist dem Ehepaar Fry ein ebenso ausgezeichnetes Kinderbuch wie grundgescheites und erfreuliches Architekturbuch gelungen. Ohne eine Spur von Lehrhaftigkeit, ohne die Verkrampfung, die Erwachsene so oft befällt in ihrem Bemühen, sich zum Kinde niederzubeugen, und ohne Unterschätzung der kindlichen Intelligenz wird hier, aus den Bedürfnissen der Menschen und der Gemeinschaft, aus Material, Werkzeug und Technik, die ganze Entwicklung des Bauens von der Höhle des Urmenschen bis zum modernen Städtebau verblüffend einfach, gründlich und amüsant erzählt. Die erstaunlichste Leistung ist das Kapitel, das die künstlerische Seite der Architektur bespricht, dessen geschickt gewählte Vergleiche aus vertrauten Bereichen ein Mitschwingen der kindlichen Phantasie wirklich möglich scheinen lassen. Gut ausgesuchte Photos, Pläne und Zeichnungen begleiten und veranschaulichen den Text.

Die gegenwärtigen Bemühungen zur Erweckung des richtigen Verständnisses für die sichtbare Umwelt haben in England schon verschiedene wertvolle Leistungen hervorgebracht. Neben direkter Anschauung erscheint das vorliegende Buch als vorzügliches Mittel zur visuellen Erziehung der Kinder und mancher Erwachsenen.

v. s.

Decorative Details of the eighteenth Century

by William & James Pain with
a preface by Prof. A. E. Richardson.
London, A. Tiranti 1946

William Pain (oder Paine), Architekt und Zimmermeister, der in London um 1760 bis 1800 wirkte, hat zahlreiche Bücher zur Baukunst verfaßt, die zum größten Teil wiederholt neu aufgelegt wurden. Vor allem die Musterzeichnungen, die darin enthalten sind, haben auf die englische Architektur, Innenarchitektur, Dekoration der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts einen starken und nachhaltigen Einfluß ausgeübt. Sein erstes Buch, das 1763 herauskam, nannte er «The Builder's Pocket Treasure», das zweite, das 1774 erschien, «The Practical Builder» oder «Workman's General Assistant». Der große Erfolg der beiden Bücher zu ihrer Zeit geht auf das sichere Gefühl «honest Williams», wie man ihn nannte, für alle Aufgaben und Probleme zurück, die sich damals dem Architekten und dem Bauhandwerker stellten. Sein einziger Ehrgeiz war, für ganz bestimmte Aufgaben architektonischer, innenarchitektonischer, dekorativer Art eine Gruppe sauberer Lösungen zu liefern, die unverändert übernommen werden konnte und die dann meist auch unverändert übernommen wurde. Die dekorativen Details dieses Bändchens stammen aus drei verschiedenen Publikationen: «The Builder's golden Rule» (1788), «Practical Housecarpenter» (1797), «British Palladio» (1797) und vereinigen also Musterzeichnungen von William Pain (oder Paine) und James Pain (oder Paine) (1716–1789), dem bekannten Palladianer, der zum Beispiel Kedleston (Derby) gebaut hat.

G. J.

Sound Insulation and Acoustics

by the Acoustics Committee of the
Building Research Board of the
Department of Scientific & Industrial Research
London, 1944. By His Majesty's
Stationary Office

Modern Theory and Practice in Building Acoustics

By N. Fleming, M.A. & W.A. Allen,
B. Arch. Published by the Institution
of Civil Engineers. London,
1945

Die Häuser sind heute besser geheizt und belichtet, sie sind weniger feucht, sie sind dafür gegen Lärm durchlässiger geworden. Die beiden, je ca. 60

Seiten starken Broschüren machen es sich zur Aufgabe, den Ursachen dieser Schwäche nachzugehen und praktische Gegenmaßnahmen vorzuschlagen. Daß durch grundräßliche Disposition von Wohnräumen, Treppen, Küchen und Bädern der Lärmübertragung wirksam gesteuert werden kann, ist einleuchtend und sollte immer wieder ins Bewußtsein gerufen werden. Das Einbauen der Räume als «schwimmende Kisten» in die Tragkonstruktion wird im einfacheren Wohnungsbau aus wirtschaftlichen Gründen schwer zu realisieren sein. Die beiden Publikationen, die erstere aus einer Reihe von Nachkriegs-Baustudien, sind auch für den Nichtspezialisten anregend.

H. S.

Zeitschriften

The Arts

Englische Vierteljahresschrift. Verlag
Lund Humphries & Co. Ltd.,
London. Pro Heft Fr. 10.-

Bei dieser neugegründeten englischen Kunstzeitschrift sind die namhaftesten Kunstschriftsteller und -historiker Englands beteiligt. Der Redaktionsausschuß besteht aus Herbert Read und Edvard Sackville-West, die Redaktion liegt in den Händen von Desmond Shawe-Taylor. In der ersten Nummer (Juli 1946) sind ferner u. a. mit Beiträgen vertreten: Sir Kenneth Clark, Henry-Russell Hitchcock, Raymond Mortimer. – Das sorgfältig ausgestattete Heft ist nach der Formel von «Verve» aufgebaut, mit einer Ausweitung, die das ganze Kulturleben zu erfassen trachtet: Zu bildender Kunst, Architektur und Dichtung treten auch Film, Theater und Musik. Aus diesem Bezug auf Lebenshaltung und Lebensstil spricht der bezeichnende praktische Sinn für die Realitäten. Als englische Eigenschaft wirkt ferner das lebendige Interesse, das neben zeitgenössischer englischer und französischer Kunst (Henry Moore, Britten, Pignon) der alten Malerei Italiens gilt. So erscheint die Stimmung der Publikation am sichtbarsten zusammengefaßt in der Bilderreihe «The Desirable Life», einer von Raymond Mortimer kommentierten liebhaberisch entdeckungsfreudigen Anthologie von Darstellungen des angenehmen Lebens von Tai Chin und Jacopo del Sellaio bis zu Degas.

h. k.

50 Jahre Architectural Review

Die Januarnummer der Architectural Review ist eine Jubiläumsausgabe. In ihr wird das fünfzigjährige Bestehen der im Jahre 1896 gegründeten Zeitschrift gefeiert. Dies ist eine respektable Zeitspanne für eine aus privater Initiative entstandene, an keine offizielle Institutionen gebundene periodische Publikation.

Die Zeitschrift «Werk» entbietet bei dieser Gelegenheit ihrer großen und älteren Schwester die aufrichtigsten Glückwünsche zu weiterem ersprießlichem Gedeihen zum Wohle der englischen und internationalen Architektorentwicklung.

Die Architectural Review kann als die beste Architekturzeitschrift der Welt bezeichnet werden. Sie verdankt diese hervorragende Stellung der ausgezeichneten tiefgründigen Redigierung und der charaktervollen graphischen Aufmachung. Ihr geistiges Ziel ist hoch gesteckt; es ist ganz auf die Architektorentwicklung auf weite Sicht ausgerichtet, ohne sich dabei an kurzlebige Modeströmungen dieser oder jener Art zu vergebem. Aus der Zeitschrift spricht bester englischer Wille und Geist: Sinn für das Wesentliche, für die Qualität, richtige Einschätzung der theoretischen Grundlagen und eine weise Mischung von historischem und zeitgemäßem Wertvollen. In einer längeren redaktionellen Erklärung wird das Hauptziel der kommenden Bemühungen dargelegt. Es geht den Herausgebern vor allem um die «visual re-education», d. h. um die Form- und Gestaltungsprobleme, um die Klärung heutiger Architekturästhetik, Fragen, die ganz allgemein zu den aktuellsten und wichtigsten gehören. Leitung und Mitarbeiter der Zeitschrift bürgen für eine beitragsreiche Fortführung der Tradition dieser mutigen, zielbewußten repräsentativen Zeitschrift Großbritanniens. Dem engeren Redaktionsstab gehören an J. M. Richards, Nikolaus Pevsner, Osbert Lancaster, H. de C. Hastings und der Leitung Sir Mervyn E. Macartney, Ernest Newton, W. G. Newton, Christian Barman.

Die Jubiläumsnummer enthält an illustrierten Aufsätzen: «The Architecture of Bureaucracy and the Architecture of Genius» von Henry-Russell Hitchcock; «The Landscaping of the Cambridge Backs» von Marcus Whiffen; «William Morris at St. James's Palace» von Charles Mitchell. Ferner die ausgeführten Bauten: Flugplatzanlagen in Dublin (Desmond Fitz-